

Verkaufsstelle
 am Sonntag 4 Uhr mit Verkauf
 der Genuß- und Feiertage.

Abonnementspreis
 monatl. 20 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.
 halbjährlich bei freier Zustellung.
 Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
 Postzeitungsliste 6256, Nachtrag VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
 beträgt für die 4 gespaltene
 Zeilen oder deren Raum 15 Pf.,
 für Inserat- und Veranlagungs-
 anzeigen 10 Pf.

Inserate für die künftige Nummer
 müssen spätestens bis vormittags
 1/10 Uhr in der Expedition
 angeschlossen sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: **St. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.**
 Telegramm-Adresse: **Volkshblatt Halleaale.**

Nr. 129. **Halle a. S., Sonnabend den 6. Juni 1891.** 2. Jahrg.

Kapitalismus und Armut.

Der Kapitalismus schuf das Proletariat der Gegenwart und er drückt es nieder auf das denkbar niedrigste Niveau der Lebenshaltung, er trägt die Schuld an der inneren fortwährenden Verarmung der Massen. Er ist die Ursache, daß immer weitere Kreise der Gesellschaft, vor allem die arbeitenden Klassen, selbst den notwendigen Lebensunterhalt, trotz des Aufgebotes aller ihrer Kräfte, nicht mehr zu finden vermögen.

Hunderttausende vermögen nicht mehr ihren Hunger zu stillen, ihre Wäsche zu decken und unmittelbar über diesen, aber immer in der Gefahr, zu diesen herabzusinken, stehen Millionen, die sich tagaus, tagein im Schweiß ihres Angesichts für einen lärglichen Bißchen Brot mühen.

In Deutschland waren im Jahre 1885 nicht weniger als 1592386 Personen gezwungen, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen.

Der Gesamtaufwand für dieselben betrug 1885 92452517 Mk. oder nahezu 2 Mk. für den Kopf der Bevölkerung. Für Preußen allein bezifferte sich die Gesamtarmenlast auf 49709294 Mk. = 1,8 Mk. pro Kopf der Bevölkerung (die Einkommen- und Klassensteuer ergab nur selben Zeit 54286202 Mk.).

Auf je 100 Einwohner kamen 3,37 von Armenverbänden unterstützte Personen (im Stadtkreis Berlin 6,63).

Die höchste Armenlast weist die industriell so hoch entwickelte Rheinprovinz auf mit 10703583. Von Wichtigkeit ist die Gegenüberstellung von Klassen- und Einkommensteuer einerseits und Armenlast andererseits.

Für je 100 Mk. Klassen- und Einkommensteuer entfallen an Armenlasten in Preußen auf folgende Provinzen:

Ahpfeuren	129,9	Mark.
Westpreußen	132,5	"
Stadtkreis Berlin	101,4	"
Brandenburg	71,7	"
Pommern	82,6	"
Polen	102,2	"
Schlesien	63,0	"
Schleswig-Holstein	124,4	"
Hannover	97,3	"
Westfalen	117,3	"
Sachsen	60,2	"
Rheinprovinz	123,8	"

im Durchschnitt 91,6 Mark.

Das sind in der That sehr schreckliche Zahlen, in deren Spiegel sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nicht sehr eckentlich zeigen; die Armenlasten wüßten eben dazu herhalten, um zum Vortheil der Ge-

werbeinhaber und Unternehmer die Unkosten der Arbeit decken zu helfen.

Die „Kreuz-Ztg.“, welche 1890 in einem Artikel über die Härten des Unterhaltungswohnstiftes diese Zahlen zitierte, jammert dabei:

„Es sei bemerkt, daß die alten Provinzen des Ostens es als eine harte Unbill empfinden, daß sie nicht nur wehrlos dem Abzug ihrer besten Arbeitskräfte zusehen müssen, sondern zu allem noch neben leeren Wohnstätten der Abgezogenen die Armenlasten bis über 300 Proz. ihrer direkten Staatssteuern für Leute zu tragen haben, deren Arbeitsäquivalent lediglich dem Westen (Sachgenügerei und chronische Bevölkerungsabströmung aus dem Osten) zu gute kommt.“

„Es sagte einmal ein Finanzminister beruhigend zu seinem Souverain: „Majestät, es ist erstaunlich, was ein Volk zahlen kann!“

Diesen Ausspruch glaubt die „Kreuzzeitung“ auf die Schuld der alten Provinzen des Ostens anzuwenden zu dürfen. Die Wahrheit, daß gerade das dortige Großgrundbesitzthum die Schuld am Wachsen der Armenlasten und des Abzuges von Arbeitskräften trägt, scheint für das Volk der Großgrundbesitzer nicht zu existieren.

Das Angeführte ist ein zahlenmäßiger Beweis für das Elend der Massen. Aber von den ungezählten Tausenden, die in dumpfen Höfen, in zerfallenen Stätten oder drungen im Freien haufen, nur durch die Mühseligkeit ihrer Wänterstücke oder durch Diebstahl vom Verhungern bewahrt, berichtet keine Statistik.

Doch eine Ahnung davon gewährt schon ein Blick in die städtische Armenstatistik.

In Schleitau, im Erzgebirge, wo die Posamentenindustrie betrieben wird, mußte infolge der gedrückten Arbeitslöhne dann und wann reichlichere Armenunterstützung gezahlt werden, daselbe war der Fall in der Stadt Geyer, wo die gleiche Industrie heimisch ist. Aus dem Spinnkloppelort Wildenau wird berichtet: „Die Klopplerinnen verdienen, wenn viel, zwanzig Pfennig den Tag (zwanzig Pfennig per Tag für eine erwachsene Arbeiterin, wo heute das Pfund Fleisch 70—80 Pfennig, das Brot 10 Pfennig und mehr das Geringe kostet). Auch die männlichen Arbeiter erhalten geringe Löhne. In der Stadt Gelnau stieg die Zahl der Almosenempfänger, weil die Löhne für Spinnkloppler gering wurden. Im Bez. Auerbach sah man sich veranlaßt, wegen der außerordentlich niedrigen Arbeitslöhne der Tagewerker und Handarbeiter“ die

darunter leidenden Personen zu unterstützen. Aus Bad Ems wird berichtet, „daß die in der Weberei beschäftigten Arbeiter sich in recht bedrückter Lage befänden.“ Die Gemeinde Großhain habe „namentlich Fabrikarbeiter aus der Textilindustrie zu unterstützen, weil dieselben, sobald sie über 50 Jahr alt geworden sind, meist entlassen und durch jüngere Kräfte ersetzt werden.“ Aus dem Städtchen Brand bei Freiberg wird mitgeteilt: „Die Armennot in unserer Gemeinde ist nicht gering, und dies liegt wohl zumest daran, daß eine große Zahl männlicher Personen dem Bergbau nachgehen und etwa 500 Männer sich mit Spinnkloppler beschäftigen müssen. Die nachteiligen Wirkungen beider Berufsweige auf Gesundheit und Erwerbsfähigkeit veranlassen nur zu oft Unterstützungsbedürftigkeit.“

Man darf bei allem nicht unberücksichtigt lassen, daß es sich um Armenunterstützung arbeitsfähiger und arbeitswilliger Leute handelt, — also um Arbeiter, denen die kapitalistische Produktionsweise trotz ihrer Arbeit keine Existenzmöglichkeit gewährt; oder die trotz ihres guten Willens Arbeit nicht zu finden vermögen.

Im Winter des Jahres 1890/91 hatte die Arbeitslosigkeit eine erschreckliche Höhe erreicht.

In Dresden allein, wo die einzelnen Gewerkschaften eine Enquete veranstaltet hatten, dessen Resultat die „Sächs. Arbeiterzeitung“ veröffentlichte, stellten sich die Resultate folgendermaßen:

Arbeitslose waren im Monat Januar:	
Bäcker	150
Buchdrucker	100
Dresdler	10
Glafer	46
Holzarbeiter	1000
Korbmacher	10
Maurer	2000
Maler, Badikerer u.	700
Metallarbeiter	4000
Tischler, inkl. Mobell-u.	720
Barthelischer	1000
Schneider	300
Schuster	1000
Steinmetzen	170
Stellmacher	10
Schuhmacher	1000
Läufer	120
Hilfbauer	105
Klempner	300
Dachbeder	300
Tagelöhner	250
Labalarbeiter	22
12463	

Marktbeser, Voten, Schiffverleger, Tagelöhner, die

Im Kampfe um den Boden.

Dorferzählung von Sewer-Raciewski.
 Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet
 von E. Ranemann. [Nachdruck verboten.]

Hanna schien die Kunde überhört zu haben. Im Stimm verlor sie verharrete sie stumm. „Was reißest Du die Augen so auf, als wenn Du träumen würdest?“

Abermals keine Antwort. Sie hüllte sich nur fester in das Tuch und rückte näher an den Herd.

„Paß! ich versehe. Die Gewissensbisse wegen des nächtlichen Tobens? Die nagen an Dir, wie?“

„Gewissensbisse?“

„Nun, Jürgels wegen. Dem Burschen hast Du total den Kopf verdreht.“

Jetzt lachte Hanna aus vollem Halse. „Hast leicht zu lachen.“ Nagte die andere; „ich zittere aber vor banger Angst. Der Schulse ist ein alter Fuchs. Er heißt im Stillen, ohne zu bellen.“

„Was kann er mir antun?“

„Er kann sich immer anhängen. Ein Haken ist leicht zu finden. Weist er aber einmal, dann läßt er nicht nach, bis er einem den Garauß macht.“

„Der Bezirksvorsteher? Das Gericht? Wozu wären diese da? Uebrigens habt Ihr ja selber mir geteufelt, den Burschen an mich zu ketten. Jetzt habt Ihr Furcht vor dem Vater?“

„Ich beharre auch bei meiner Absicht“, wehrte sich die Gewatterin, „obgleich ich die Folgen befürchte. Jürgel ist der einzige Sohn des Schulzen, der Augen der Mutter. Sie werden ihn überreden und auf Schritt und Tritt bewachen. Ja, wenn er sich freisen wollte, seinen Willen würde er trotz alledem durchsetzen.“

„Was dahin würde es schwerlich kommen.“

„Sie werden ihm die Maryna mit Gewalt aufbürden wollen. Der Schulse geht über uns los und das Malheur ist fertig! Bedenke das alles, Hanna, und laß die Gefahr nicht außer Acht.“

„Ach zum Kuckuck! Wie lautet also Euer Rathschlag? Soll ich ihn im Stich lassen?“

„Bewahre Gott! Das wäre erst das Dummste. Du mußt nur trachten, den Burschen aufzuheben und ohne Strupel in Dein Netz zu locken. . . . Was dann kommt, wird sich zeigen. Der Alte wird tanzen, wie wir ihm spielen.“

„Paß! Und die Gewissensbisse?“ Klang es schallhaft vom Munde des Mädchens. „Wird das Gewissen sich dagegen nicht auflehnen?“

Ein wiederholtes Lachen der Alten war die Antwort auf die boshafte Frage.

„Ich sagte ja, Mädchen. Du hast den Kopf am rechten Fleck. Es handelt sich nur, daß Du auch die Ausdauer hast, den Plan zu Ende zu führen. Ich fürchte, Ihr Jungen habt Feuer statt Blut in den

Abern. Hanna, wirst Du auch ausharren? . . . Jürgel ist keine Memme — — —

„Aber auch kein großer Herr, daß wir feinsthalber uns den Kopf zerbrechen“, erwiderte das Mädchen gleichgültig. „Wenn mein Blut einmal aufsteht, so geschicht das sicherlich nicht feinstwogen.“

„Hanna, um Gottes Willen! Bist Du etwa schon verliebt?“

„Weiß ich's? Mein Herz wird aber nie für den Jürgel schlagen.“

„Was hast Du gegen ihn? Gefällt er Dir nicht?“

„Das gerade nicht. . . . ich möchte ihn schon heiraten. Er ist reich und der Sohn eines angesehenen Bauern, doch von Liebe kann zwischen uns keine Rede sein.“

„In wen willst Du Dich also verlieben? In den jungen Gutsherrn vielleicht?“

„Zum Teufel mit dem Gutsherrn! . . . Ich will eine Bauersfrau werden und eigene Wirtschaf haben. Mein Feld, Wiese. . . . Das bisherige Elend hängt mir schon zum Halse heraus.“

„Sie wandte sich damit ab, trat auf den Hof und lehrte das Gemü auf der Hecke auf die zweite Seite um. Wie in trauriger Stimmung ließ sie sich dann auf eine Bank, die vor der Fütte stand, nieder und streckte die nackten Füße gegen die Sonne. Ihr Blick verlor sich in der Ferne und schweifte zum Himmel hinauf, wo sie eine davonliegende Wolke zu beobachten schien.“

Handlanger etc. sind dabei nicht mit begriffen. Auch hatten verschiedene Gewerke, z. B. Kiemer, Sattler und Gerber keine Berichte eingeholt, außerdem erscheint die Zahl der Maurer wesentlich zu niedrig gegriffen, da ja im allgemeinen die Maurer überhaupt im Winter feiern. Die obige Zahl ist also jedenfalls viel zu niedrig.

Von Interesse und Wichtigkeit sind für die Armenstatistik einige englische Zahlen, nämlich die Nachweisung über die mehr als 60jährigen Armenunterstützungsempfänger.

Altersklassen.	Gesamtzahl unterstützter Personen.		Bevölkerung d. entsp. Altersklasse.	Prog. der betreff. Altersklasse.
	Armenhaus.	Andere Unterst.		
60—65 Jahr.	13 372	27 808	727 622	5,66
65—70 "	15 807	46 433	502 440	12,89
70—75 "	16 809	60 899	349 955	22,21
über 75 "	22 136	83 608	336 220	31,45
Total	68 124	218 743	1 916 257	14,97

Also mehr als ein Siebentel aller über 60 Jahr alter Engländer sitzt entweder im Armenhause, oder empfängt Almosen anderer Art. Von den 75jährigen sind bereits ein Drittel Armenunterstützungsempfänger!

Und diese Zahlen betreffen ein Land, dessen Nationalreichtum nicht mit geringen Zahlen versehen werden kann, dessen "Nationalreichtum" von Tag zu Tag wachsen soll! Das Wort klingt angelehnt an die angeführten Daten fast töricht.

Das Kapital ist aber nicht bloß mittellos gegen die Armut, es betrachtet dieselbe sogar direkt als Verbrechen. Damit der Bestenbe nicht in seiner ruhigen Beschäftigung gestört werde, muß es ein Gesetz, welches den Bettel mit Faust und im Wiederholungsfalle mit Arbeitshaus strafe, deshalb, — anstatt dem Armen Mitteln zu bauen, oder ihm auch nur ein Recht auf Arbeit zu verschaffen, verfährt es in gleicher Weise gegen die Obdachlosen. . . er bringt sie ins Gefängnis unter! — („Magd. Volksstimme“.)

Vollständige Uebersicht. Deutsches Reich.

— Die Halbgestirne der Sozialdemokratie. Das wichtigste politische Ereignis dieser Woche ist, daß Herr Singer die alten Halbgestirne der Sozialdemokraten unbegütigt gestürzt hat. Herr Liebknecht ist nur noch unbehaglicher Altkämpfer, Herr Bebel darf seinen guten Schein wegen immer noch ein bißchen Führer spielen. Reich an Erfahrungen und Enttäuschungen aller Art wird Liebknecht über kurz oder lang den Staub von seinen Füßen schütteln und die Arena gänzlich Herrn Singer überlassen. Daran wird auch Herr Bebel, der nur noch mit der Saagaftatistik sein abhängiges Dasein fristet, nichts ändern können. Aber an diesen neuesten Nachrichten zweifelt und glaubt, wir leben in der Zeit der Enten, der möge die „Saale-Zeitung“ nachsehen, deren Berliner Korrespondent die Hypnose der ganzen Sozialdemokratie durch Singer an leitender Stelle ernsthaft vermeldet.

— Sind noch Getreidevorräte im Inlande vorhanden? Ein Ergebnis, welches in Danzig wohl selten vorgekommen sein dürfte, bietet gegenwärtig Stoff zu Betrachtungen über die Handelsverhältnisse dazwischen. Es sind nämlich mehrere Dörfer mit Getreide beladen stromauf gefahren. Das heißt den Danziger Getreidehafen auf den Kopf stellen; denn bis jetzt sind wohl hunderttausende von Rahnlasten Getreide die Weichsel nach Danzig hinabgekommen,

aber wohl noch nie eine Rahnfahrt von Danzig stromauf gefahren. Das ist ein sicherer Beweis, daß in den östlichen Provinzen Getreidemangel herrscht.

— Wie man Caprivis Rede über die Richt-Euspension der Getreidezölle in Ungarn aufsaßt, geht aus dem offiziellen „Kammet“ hervor, welcher schreibt:

„Für uns ist augenblicklich die Herabsetzung oder Aufhebung der Getreidezölle belanglos. Unser Getreideverbrauch ist unbedeutend. Wir haben kaum etwas auszuführen und könnten somit auch die Ausfuhr auf längeren Einleit nach Deutschland gerichtet benutzen. Dagegen ist uns die Erhaltung des jetzigen Zustandes ganz erwünscht. In höchsten sechs Wochen haben wir Ernte. Wenn es auch keine reiche Ernte ist, so werden wir doch genug haben, um Getreide auszuführen. Diese zur Ausfuhr bestimmte Ware kommt vier Wochen vor der deutschen Ernte auf den Markt. Diese vier Wochen bedeuten einen Vorteil, dessen Preis das deutsche Publikum bezahlen muß. Entweder Deutschland kauft unsere Ware und bezahlt dafür den Zoll, oder wir verkaufen an Frankreich, welches vorzüglich genug war, die Getreidezölle rechtzeitig herabzusetzen. Mit unserer Ausfuhr können wir nicht in Verlegenheit kommen.“

Es ist gewiß nicht ohne Interesse, konstatieren zu sehen, wie das preussische Ministerium die Geschäfte der ausländischen Getreide-Produzenten auf Kosten der hungernden Deutschen besorgt.

— Zur Illustration der heranschleichenden Not veröffentlicht die „Berl. Zig.“ einen ihr aus Mitteldeutschland Ende Mai zugehenden Brief, aus dem wir nachstehende Stelle mitteilen:

„Der Schreiber dieser Zeilen wohnt auf dem Lande, umringt von Leuten, die noch auf ihrer eigenen Scholle sitzen, die zwar meist als Krauer, Zimmerleute oder Tischler auf Tagelohnarbeit gehen, während die Frauen Gemüße und Obst nach der Stadt bringen, die aber doch ein Häuschen und etwas Garten- und Ackerland ihr eigen nennen und sogar darauf etwas Korn für den eigenen Bedarf bauen. Sie können sich eine Ziege halten, welche ihrer Familie die Milch liefert und konnten jetzt Jahren auch alljährlich ein Schwein mäßen. Vor einigen Tagen habe ich zu meinem Erstaunen, daß meine Nachbarn in diesem Jahre darauf verzichten wollen, ein Schwein zu halten, weil die Ferkel, das Futtermehl, das Brot und namentlich die Kartoffeln zu teuer sind. Die Leute haben Mühe, Brot für ihre Kinder zu schaffen, sie müssen alle größeren Ausgaben vermeiden und werden, wenn die Feuerung ankommt, nicht einmal das Saatcorn für ihren Acker erwirtschaften können.“

Die Familie, bei der ich wohne, besteht aus dem Manne, der Frau und fünf Schulkindern. Der Mann verdient, daß sein Mitgeissen aus Butterbröten bestehe, die er mit nach der Stadt nehme und daß seine Familie täglich ein sechsähriges hausbadenes Brot brauche, das früher nur 60 und jetzt 82 Pf. folle. Das Fleisch sei auch nicht mehr zu erwirtschaften. Das Pfund Rindfleisch kostete früher hier am Orte 60—63 und jetzt 63—65 Pf., das Pfund Schweinefleisch sei gar von früher 35 auf 60 Pf., der Preis einer Menge Kartoffeln von früher 25 auf 35—40 Pf. gestiegen. Das Schwarzmehl für das Vieh, das man in früheren Jahren mit 13—14 Groschen per Viertelcentner bezahlte, kostete jetzt 2 Mk. Der Mann, dessen Angaben ich hier notiere, fährt in seinen Klagen fort: „Ich kann mir in diesem Jahre keinen neuen Anzug anschaffen. Am meisten leidt jetzt es mir, daß ich kein Schwein anziehen können. Ich sage immer zu meiner Frau: Das Schwein ist unsere Speise. Was wir dafür ausgeben und hineinfüttern, bekommen wir im Winter mit Hinen wieder, wenn unsere Familie ihr Fleisch und ihren Speck und Würste hat. Was wird der nächste Winter bringen?“ So sieht es auf dem Lande aus in Familien, die zwar immer tüchtig arbeiten und dabei bescheiden leben mußten, aber doch nicht über Mangel klagen, weil ihnen der Garten und Acker Gemüße, Obst und andere Unterhaltsmittel und der Stall die Hegenmittel billiger als den Städtern liefert.

Weit schlimmer ist es, wenn man nach der Stadt kommt. In allen Wirtschaften, wo die kleinen Leute speisen, kann man beobachten, daß die Portionen dünner und die Portionen kleiner werden und daß man für eine Portion Kartoffeln nur 7 oder 8 Ratt früher 9 oder 10 Stück erhält. Was soll aus der Ernährung des deutschen Volkes werden, wenn diese Feuerung noch länger anhält, wenn die Erparnisse der kleinen und mittleren Leute aufgebraucht sind und der Hunger, der jetzt erst heranschiebt, wirklich ins Zimmer und auf die Straßen tritt? . . . Sie können, um mit Caprivis zu reden, Weizenbrot essen, wenn ihnen Roggenbrot zu teuer ist. — Im übrigen möchten wir den Herren Ministern den ernstlichen Rat erteilen, anstatt auf „Sachverständige“ zu hören, ungelant in die Wohnungen

der kleinen Leute und des Mittelstandes zu gehen; dort würden sie Aufklärung erhalten. Denn dort sitzen die wirklichen Sachverständigen.

— Die Frage der zeitweiligen Aufhebung der Getreidezölle wird demnächst im Abgeordnetenhaus zur Sprache kommen. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die freisinnige Partei zu der parlamentarischen Erörterung der Ausführungen des Herrn v. Caprivis, welche bisher durch die Geschäftsordnung verhindert war, durch einen besonderen Antrag die Anregung gebe. Dieser Antrag liegt jetzt vor und lautet:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, das Material über die zur Zeit verfügbaren Getreidevorräte und die diesjährigen Ernteaussichten, welches nach der Erklärung des Herrn Ministerpräsidenten in der Sitzung vom 1. Juni d. J. die Grundlage für die Entscheidung der Staatsregierung in betreff der Getreidezölle gebildet hat, dem Abgeordnetenhaus mitzutheilen. Berlin, den 3. Juni 1893. Richter. Broemel. Richter. Klug. Berge. Halberstadt. Gwatin. Bismann. Dr. Bangerhaus. Oberst. Hugo Hermes. Steffens. Dr. v. Papenbusch. Schneider. Kollisch. Goldschmidt. Dr. Otto Hermes. Kadre. Reutrich.“

Wenn in einzelnen Mächtern wiederholt gemüht wird, man möge eine Agitation gegen die Regierung unterlassen, bis die Preise sich merklich steigern, so scheint dieser Fall schon jetzt eingetreten zu sein. Die amtlichen Notierungen bestätigen diese Ansicht. Die Preise sind seit Sonnabend vielfach um zehn Mark und mehr für die Tonne in die Höhe gegangen. Der von der Regierung bestrittene Roggen wird auch durch die Tatsache erwiesen, daß Ausland, weit entfernt, infolge des Beschlusses der preussischen Regierung seine Preise zu ermäßigen, dieselben emporschraubt, der Roggen für nahezu Termen aus gestern um weitere vier Mark gestiegen ist und großen Mäulen in ihren Angeboten über die Juni-Notierung, hinaus für schwimmende Ware noch drei Mark Aufgeld zahlen.

— Wie man Mädchen zur Prostitution treibt! Eine Arbeiterin in Halle war für ein Geschäft in Berlin tätig. Sie lieferte im Mai ihre Waren dorthin, ab 17 Paar Schuhe, die Arbeit pro Paar mit 55 Pf. bezahlt. Sie erhielt nun gegen Ende Mai folgende Abrechnung:

Für 14 Paar zu 55 Pf.	7.70 M.
ab 3 Paar verbordnen und unbrauchbar zu 1.10 M.	3.30 M.
ab 7 zerstückelte Kanenab-schnitte zu 40 Pf.	2.80 M.
ab für fehlende 70 Gramm am Gewicht	0.70 M.
heutiges Rückporto sowie eine Karte	0.90 M.
Verbleiben	0.35 M.

Nun soll dies der Arbeitslohn für 17 Paar Schuhe à 55 Pf. sein. Wovon soll das Mädchen nun Miete u. f. w. bezahlen, wenn ihr Arbeitslohn so unverschämmt gestürzt wird? So machen's die Herren Chef's mit ihren Arbeiterinnen!

— Von der unterschätzten Ausbeutung der Kinder auf dem Felde sind viele Leute überzeugt, wie manche Arbeiter glauben mögen. So rüstet das „Anhalter Tageblatt“ in der heutigen Nummer nachstehende Notiz:

Kinderarbeit. In einem köstlichen Blatte finden wir folgenden Anker: Hiermit sage ich meinen Dank für den schönen Alfordlohn von 26 Pf. pro Tag, welcher meinem Kinde auf dem Gute in Klezig für Rübenbergarbeiten angepagt wurde. Franz Becker, Wäghaus bei Klezig. — Kommentar überflüssig.

Gewiß, für Leute, welche dem Elend der ländlichen

„Ein nährliches Mädchen!“ meinte die Gevatterin in der Stube, indem sie an das Aneken des Rubelsteigs in einer Mulde sich machte. „Die Nacht hindurch hat sie dem Kurischen Tollhuten getrieben und bekümmert sich nun um ihn wie um den Kettenhund da draußen. Jeder glaubte, Jürgel wäre ihr Liebling. Indessen ist der Krieg mit dem Schulzen unvermeidlich und geht der Sturm einmal los, wird unserns nicht so leichten Kaufs davonkommen! Da soll man nun daraus geschickt werden! Ach, die Sorgen, die Sorgen!“

Im Topfe brodelte das siedende Wasser, sie eilte an den Herd, warf mit einem Kochlöffel die Kubeln hinein, mischte und salzte das Gebräu und immer wieder kam das Lob von ihren Lippen:

„Ein Teufelsmännel! Sie hat aber Verstand!“

Sie schüttete die Kubeln in eine Schüssel, setzte die Speise zurecht und rief dann Hanna zur Mahlszeit.

„Wir müssen heute das Mittagmahl ohne Fett speisen. Das letzte Geld hast Du gestern für die Glas-tischen ausgegeben.“

„Achte ich denn darauf, was ich in den Mund bringe?“ lautete die Antwort. „Was nützt uns das Fett? Damit werde ich weder hübscher noch reicher.“

Sprachlos glosste die Gevatterin sie an. Das erste Mal im Leben bekam sie zu hören, daß jemand das Fett gering schätzen könne.

„Gammeln!“ rief sie verwundert. „Was soll das Gerede? Du magst kein Fett in den Speisen?“

„Wie Ihr es gehört. Es ist mir einerlei, was ich esse.“

Sie legte den Löffel beiseite und schickte sich zum Gehen an. „Geht Du schon fort, Hanna?“

„Der Gutsherr denkt nicht daran, mich zu rufen, so will ich denn zum Mathias. Vielleicht wird der Alte an mir Gefallen finden.“

„Ja! ha! ja!“ lachte die Gevatterin, froh über die gute Laune ihres Lieblings.

Eine Hade über die Schulter werfend, machte Hanna mit verschämter Miene einen Knix vor der Alten und meinte schaltpast:

„Gevatterin, laßt uns den alten Filz mit vereinten Kräften belagern. Er wird ohne Wunden zum Altar geführt und Ihr werdet Eure fetten Speisen für das ganze Leben in Hülle und Fülle haben.“

„Spotte nur nicht, der Filz hat seinen Schädel am Falte! Ein pfiffiger Spak! Einer Spreu wegen geht er nicht auf den Heim.“

„Bin ich denn eine Spreu?“ schmolte das Mädchen, sich holz aufschreckend.

„Was würde er aber mit Dir beginnen?“ . . . Sie wechselten einen Blick und lachten aus vollem Halse auf.

Vom Reichthofe her ertönte ein schriller Glockenton, das Signal für die Feldarbeiter.

Das Mädchen stürmte hinaus. Die Gevatterin trat ans Fenster, und da sie noch immer nicht glauben wollte, daß Fett auf Hanna in Wirklichkeit keine Wirkung üben sollte, rief sie ihr nach:

„Weißt nur unbesorgt, Hanna! Zum Abendmahl wirst Du Milch haben!“

Die Eilende warf den Kopf zurück, nicht zustimmend und schlug den Weg nach dem Hofe ein.

„Ein schmeichlerisches Fischlächeln!“ murrte die Gevatterin. „Kein Wunder, daß der Burtsche ihr nachläuft, wie die Fliege dem Honig. Er würde sich noch ohne sie ertränken. Dem Alten soll er nur damit drohen, die Kniffe will ich ihm schon beibringen.“

Sie holte aus der Kammer eine Siegel und Schürze, schnitt in den Straßengängen einen Haufen wilden Unkrauts und trug es in einen kleinen Stall hinaus, welcher aus Reisig und Lehm zusammengemeint, weiter in Hofraum gelegen war. Eine magere kleine Kuh blühte auf die Gevatterin und das Gras mit starren, weit geöffneten Augen und kläglichem Gebrüll.

„Du beagst Dich auch schon über die Not, Krassulda, daß mir schier das Herz brechen könnte.“

Sie schüttete das Futter hinter die Heulende und als die Kuh gierig daran zerrte, nahm Kuboska ein Milchschaff, rückte einen Schemel herbei und setzte sich zum Melken nieder.

„Gebude Dich, armes Geschöpf!“ setzte sie ihr Selbstgespräch fort. „Du bekommst im Winter bunterdes Heu und Rüben in Fülle und Dein Stall wird warm wie eine Stube. Unserem Elend wird Hanna ein Ende machen. Jetzt aber gibst Du noch ein wenig Milch, ein Klein wenig Milch.“

Als ob die Kuh die Bitte verstehen würde, blökte sie klägliches Tons, und ihrem Euter entsauck ein länglicher Milchstrom.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter nur beobachtet gegenüberstehen, ist jeder Kommentar überflüssig, höchstens könnte man noch Mittelungen anfügen, wie sie uns hier eben aus Osterleben und Schönebeck zugehen. So schreibt man uns aus Schönebeck:

Kittung 12 Uhr pflegen sich alltäglich 150-200 Kinder am hiesigen Bahnhofs einzufinden, um dann in zu diesem Zweck besonders bestellten Wagen - jedenfalls Reismögen - nach Schönebeck und von dort per Fußweg nach den Meckern des Amtsraus Diege befördert zu werden, desfalls Diege, der energiegelass das Manat zum Reichstag einem Sozialdemokraten überlassen mußte. Unter den Kindern befinden sich viele, welche wohl kaum das sechste Lebensjahr überschritten und teilweise kaum ererbt haben dürften. Für den Arbeitstag erhalten diese Kinder eine Bezahlung von 65 Pfg. Abends 8 Uhr befördert man die Meckern dann auf denselben Wege wieder zu Hause. - Andere Eltern holen sich allmorgendlich eine oder mehrere Küken Rinderbägen per Ochsenwagen aus Schönebeck, um sie am Abend den hocherfreuten Eltern wieder mittels des besagten Reihes zurückzuführen.

- Immerhin eine erfreuliche Nachricht. Die Berliner Turnerschaft hat in einer außerordentlichen Hauptversammlung nach langer Debatte mit 376 gegen 30 Stimmen eine Abänderung der Statuten abgelehnt, die den Ausschluß von Juden und Sozialdemokraten ermöglichte. Daß man überhaupt solche Statutenänderungen vornehmen will! Was würde solche Aenderung denn nützen. Die betr. Vereine würden dadurch immer kleiner und kleiner werden, da eben die Sozialdemokratie auch in diese Kreise einbringt. Das steht man am besten bei den Kriegervereinen, denen die Belanmtmachung zugegangen ist, daß nur solche Vereine zu Paraden noch zugelassen würden, welche den Patriotismus pflegten. Also pflegen nicht mehr alle den Patriotismus, sondern ein Teil ist vielmehr gar schon mit Sozialdemokraten zerstreut.

- Ueber die Vermehrung der preussischen Fabrikinspektoren melden die Zeitungen:

Statt der bisherigen 29 Inspektoren werden künftig, und zwar nach der vorliegenden Ansicht zuerst im Jahre 1895, nicht weniger als 163 mit der Inspektion der Fabriken betraut sein. Bei dieser ganz gewaltigen Steigerung wird man allerdings in Betracht ziehen müssen, daß einmal mit der Uebertragung der Dampfsektionen an die Fabrikinspektoren und sodann insolge der durch die letzte Gewerbeordnungs-Novelle eingeführten Forderungen der Umfang der Beschäftigung dieser Beamten außerordentlich erweitert worden ist. Die Regierungsinstitut ist so gedacht, daß die Fabrikinspektoren den Bezirkregierungen angegliedert werden, und zwar sollen künftig zwei Kategorien der Beamten tätig sein, Gemeinliche und Gewerbeinspektoren, zu denen noch nicht fest angeordnete Gewerbeinspektoren treten. Für das Jahr 1891/92 man soll für 17 Regierungen eine Gewerberatshalle geschaffen werden, für die anderen 9 Regierungen, in denen demnächst Gewerbeämter angelegt werden sollen, sollen Gewerbeinspektoren mit den Geschäften jener beauftragt und außerdem denjenigen Regierungsverordnungen und den die Geschäfte solcher verordnenden Gewerbeinspektoren, welche diese Geschäfte noch für einen oder mehrere andere Regierungsbezirke wahrzunehmen haben, eine Hilfskraft beigegeben werden. Die Regierungsbezirke, welche schon in diesem Jahre einen Regierungs-Gewerbet erhalten sollen, sind Königsberg, Frankfurt a. D., Berlin, Estettin, Posen, Breslau, Oppeln, Magdeburg, Merseburg, Schleißing, Hannover, Minden, Arnberg, Wiesbaden, Düsseldorf, Köln und Aachen. Von Gewerbeinspektoren sollen 24, davon je 5 in den Bezirken Arnberg und Düsseldorf, von den Assistenten 23, davon 3 in Berlin, 5 in Arnberg und 6 in Düsseldorf, in Tätigkeit treten. Die Ueberweisung der Dampfsektionen an die Gewerbeinspektion wird im laufenden Jahre nur in den Regierungsbezirken Arnberg und Düsseldorf erfolgen, in denen 3565, bezw. 4210 Betriebe mit Dampfmaschinen der staatlichen Revision unterstehen.

Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung.

(Fortsetzung.)

§ 109.

Wenn das Arbeitsbuch vollständig ausgefüllt oder nicht mehr brauchbar, oder wenn es verloren gegangen oder vernichtet ist, so wird an Stelle desselben ein neues Arbeitsbuch ausgefüllt. Die Ausstellung erfolgt durch die Polizeibehörde desjenigen Ortes, an welchem der Inhaber des Arbeitsbuches zuletzt seinen dauernden Aufenthalt gehabt hat. Das ausgefüllte oder nicht mehr brauchbare Arbeitsbuch ist durch einen neuen ersetzt zu werden.

§ 110.

Das Arbeitsbuch (§ 108) muß den Namen des Arbeiters, Ort, Jahr und Tag seiner Geburt, Namen und letzten Wohnort seines Vaters oder Vormundes und die Unterschrift des Arbeiters enthalten. Die Ausstellung erfolgt unter dem Siegel und der Unterschrift der Behörde. Verlust hat über die von der Ausstellung des Arbeiters zu führen.

§ 111.

Die Ausstellung der Arbeiter wird durch den Reichsanwalt bestimmt.

Bei dem Eintritte des Arbeiters in das Arbeitsverhältnis

hat der Arbeitgeber an der dafür bestimmten Stelle des Arbeitsbuches die Zeit des Eintrittes und die Art der Beschäftigung, am Ende des Arbeitsverhältnisses die Zeit des Austrittes und, wenn die Beschäftigung Änderungen erlitten hat, die Art der letzten Beschäftigung des Arbeiters einzutragen.

Die Eintragungen sind mit Tinte zu bewirken und von dem Arbeitgeber oder dem dazu Bevollmächtigten Betriebsleiter zu unterzeichnen.

Die Eintragungen dürfen nicht mit einem Merkmal versehen sein, welches den Inhaber des Arbeitsbuches günstig oder nachteilig zu kennzeichnen bezweckt.

Die Eintragung eines Urteils über die Führung oder die Leistungen des Arbeiters und sonstige durch dieses Gesetz nicht vorgelegene Eintragungen oder Bemerkungen in oder an dem Arbeitsbuche sind unzulässig.

§ 112.

Ist das Arbeitsbuch bei dem Arbeitgeber unbrauchbar geworden, verloren gegangen oder vernichtet, oder sind von dem Arbeitgeber unzulässige Merkmale, Eintragungen oder Bemerkungen in oder an dem Arbeitsbuche gemacht, oder wird von dem Arbeitgeber ohne rechtmäßigen Grund die Ausübung des Arbeitsbuches verweigert, so kann die Ausstellung eines neuen Arbeitsbuches auf Kosten des Arbeitgebers beantragt werden.

Ein Arbeitgeber, welcher das Arbeitsbuch seiner gesetzlichen Verpflichtung gegenüber nicht rechtzeitig ausgehändigt oder die vorgeschriebenen Eintragungen zu machen unterlassen oder unzulässige Merkmale, Eintragungen oder Bemerkungen gemacht hat, ist dem Arbeiter entschuldigungspflichtig. Der Anspruch auf Entschädigung erlischt, wenn er nicht innerhalb vier Wochen nach seiner Entziehung im Wege der Klage oder Einrede geltend gemacht ist.

§ 113.

Beim Abgange können die Arbeiter ein Zeugnis über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern.

Dieses Zeugnis ist auf Verlangen der Arbeiter auch auf ihre Führung und ihre Leistungen auszugeben.

Den Arbeitgebern ist unterlagt, die Zeugnisse mit Merkmalen zu versehen, welche den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Wortlaute des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen.

Ist der Arbeiter minderjährig, so kann das Zeugnis von dem Vater oder Vormund gefordert werden. Die Klagen verlangen, daß das Zeugnis nicht an den Minderjährigen, sondern an die ausübende Stelle. Mit Genehmigung der Gemeindebehörde des in § 108 bezeichneten Ortes kann auch gegen den Willen des Vaters oder Vormundes die Ausstellung unmittelbar an den Arbeiter erfolgen.

Auf Antrag des Arbeiters hat die Ortspolizeibehörde die Eintragung in das Arbeitsbuch und das dem Arbeiter etwa ausgehändigte Zeugnis folgen- und Rempellei zu bewilligen.

§ 115.

Die Gewerbetreibenden sind verpflichtet, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichsmarkung zu berechnen und bar auszusahlen.

Sie dürfen den Arbeitern keine Prämien ertheilen. Doch ist es gestattet, den Arbeitern Lebensmittel für den Betrag der Anwesenheitskosten, Wohnung und Landnutzung gegen die ortsüblichen Miet- und Pachtpreise, Feuerung, Beleuchtung, regelmäßige Beschäftigung, Arzneien und ärztliche Hilfe, sowie Wertgegenstände und Stoffe zu den ihnen übertragenen Arbeiten für den Betrag der durchschnittlichen Selbstkosten unter Anrechnung der Lohnabgabe zu veranlassen. Zu einem höheren Preise ist der Betrag der durchschnittlichen Selbstkosten unter Anrechnung der Lohnabgabe zu veranlassen, wenn derselbe den ortsüblichen nicht übersteigt und im voraus vereinbart ist.

§ 116.

Lohn- und Abschlagszahlungen dürfen in Geld- und Sachwertgegenständen oder Wertpapieren nicht ohne Genehmigung der unteren Verwaltungsbehörde erfolgen; sie dürfen an Dritte nicht erfolgen auf Grund von Rechtsgeschäften oder Urkunden über Rechtsgeschäfte, welche nach § 2 des Gesetzes, betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnens, vom 21. Juni 1869 (Bundes-Gesetzblatt S. 242) recht unwirksam sind.

§ 117.

Arbeiter, deren Forderungen in einer dem § 115 zuwiderlaufenden Weise berichtigt worden sind, können zu jeder Zeit Zahlung nach Maßgabe des § 115 verlangen, ohne daß ihnen eine Einrede aus dem Zahlungstat Gesetzen entgegengelegt werden kann. Letzteres fällt, soweit es noch bei dem Empfänger vorhanden oder dieser daraus berichtet ist, derjenigen Hilfskasse zu, welcher der Arbeiter angehört, in Ermangelung einer solchen einer anderen zum Besten der Arbeiter an dem Orte bestehenden, von der Gemeindebehörde zu bestimmenden Kasse und in deren Ermangelung der Ortsarmenkasse.

§ 118.

Verträge, welche dem § 115 zuwiderlaufen, sind nichtig.

Dasselbe gilt von Verordnungen zwischen den Gewerbetreibenden und den von ihnen beschäftigten Arbeitern über die Entnahme der Bediensteten der Letzteren aus gewissen Verkaufsstellen, sowie überhaupt über die Verwendung des Verdienstes derselben zu einem anderen Zweck als zur Beteiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter oder ihrer Familien.

§ 119.

Forderungen für Waren, welche dem § 115 zuwider berichtigt worden sind, können von dem Gläubiger weder eingeklagt, noch durch Anrechnung oder sonst geltend gemacht werden, ohne Unterschied, ob sie zwischen den Beteiligten unmittelbar entstanden oder mittelbar erworben sind. Dagegen fallen dergleichen Forderungen der im § 116 bezeichneten Kasse zu.

§ 120.

Den Gewerbetreibenden im Sinne der §§ 115 bis 118 sind gleich zu achten deren Familienangehörige, Schwestern, Beauftragte, Geschäftsführer, Kaufleute und Faktoren, sowie andere Gewerbetreibende, bei deren Geschäft eine der hier erwähnten Personen unmittelbar oder mittelbar beteiligt ist.

§ 119a.

Lohnnebehaltungen, welche von Gewerbetreibenden zur Sicherung des Ertrages eines ihnen aus der widerrechtlichen Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenden Schadens oder einer für diesen Fall verordneten Strafe ausbezahlt werden, dürfen bei den einzelnen Lohnzahlungen ein Drittel des fälligen Lohnes, im Gesamtbetrage den Betrag eines durchschnittlichen Monatslohnes nicht übersteigen.

Durch statutarische Bestimmung einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes (§ 142) kann für alle Gewerbebetriebe oder gewisse Arten derselben festgesetzt werden:

1. daß Lohn- und Abschlagszahlungen in festen Rufen erfolgen müssen, welche nicht länger als einen Monat und nicht länger als eine Woche sein dürfen;
2. daß der von minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn an die Eltern oder Vormünder und nur mit deren schriftlicher Zustimmung oder nach deren Beschleunigung über den Empfang der letzten Lohnzahlung unmittelbar an die Minderjährigen gezahlt wird;
3. daß die Gewerbetreibenden den Eltern oder Vormünder innerhalb gewisser Fristen Mitteilung von den an minderjährige Arbeiter gezahlten Lohnbeträgen zu machen haben.

§ 119b.

Unter den in §§ 115 bis 119a bezeichneten Arbeitern werden auch diejenigen Personen verstanden, welche für bestimmte Gewerbetreibende außerhalb der Arbeitsstätten der Letzteren mit der Anfertigung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind, und zwar auch dann, wenn sie die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen. („Neue Arbeiter-Ges.“) (Fortsetzung folgt.)

Rus Stadt und Land.

Halle, 5 Juni.

Gewerbegericht. Am Dienstag den 9. Juni hat der Magistrat eine Versammlung über die Errichtung eines Gewerbegerichts in Halle angelegt, in der folgende Fragen erörtert werden sollen.

1. Soll für die hiesige Stadt ein Gewerbegericht errichtet werden?
2. Soll das Gewerbegericht auch für die gewerblichen Streitigkeiten zwischen solchen Hausgewerbetreibenden, welche die von ihnen zu bearbeitenden Rohstoffe oder Halbfabrikate selbst beschaffen, und ihren Arbeitgebern zuständig sein (§ 4 des Ges.)?
3. Soll die Zuständigkeit des Gewerbegerichts auf bestimmte Arten von Gewerbe- oder Fabrikbetrieben beschränkt werden, oder ist eine Einteilung des Gewerbegerichts in verschiedene Kammern zu empfehlen (§ 6 des Gesetzes)?
4. Wie hoch ist die Pacht der Räder des Gewerbegerichts festzusetzen (§ 9 des Gesetzes)?
5. In wieviel sollen die der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterstellten Hausgewerbetreibenden als Arbeitgeber oder als Arbeiter maßgebend und wählbar sein (§ 14 des Gesetzes)?
6. In welcher Besetzung soll das Gewerbegericht verhandeln und aufhören (§ 22 des Gesetzes)?
7. Sollen in dem Gewerbegerichtsverfahren Gebühren erhoben werden (§ 57 des Gesetzes)?

Die Erörterung weiterer aus der Mitte der Versammlung angeregter Fragen ist dabei selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Zu dieser Versammlung ist auch eine Einladung an Gewerbetreibende ergangen.

Das Vergnügen der Central-Kranken- und Begräbniskasse für Frauen- und Mädchen Deutschlands (Rathshaus Halle a. S.) betreffend, machen wir auf das realpolitische Programm aufmerksam. Hervorzuheben ist das Theaterstück „Fest der Handwerker“ von Angeli, dann das komische Singpiel „Dum und Dumms“ von R. Born. Es wird aller Voraussicht nach für die Besuche ein genussreicher Abend werden. Wir müssen unser Bedauern ausdrücken, daß in einer solchen volkreichen Stadt wie Halle ist, die Mitgliedszahl nicht eine größere Pflanz aufweist, denn die Frauen-Berichterung in Krankheitsfällen ist doch in unserer Zeit von weittragender Bedeutung. Der Bevollmächtigte Herr C. Schmidt, der jederzeit Anmeldeungen entgegennimmt, wohnt Schmeißerstraße 15.

Reiseleben, 3. Juni. Die Zeit des Reiselebens hat begonnen. In den umliegenden Dörfern verdienen die Kinder, die sich dieser Beschäftigung unterziehen, pro Tag 1.20 Mark, 2. Mark, und gar 30 Pfg. 30 Pfg. auf dem Domäne-Großmann. Selbstverständlich wollen hier die Kinder nicht hingehen; aber der Pfarrrer meint, sie sollen nicht so geistig sein. In der Abend werden auch Versammlungen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie abgehalten, in denen die Pfarrrer gegen uns ausfallen. Verlassen dann Arbeiter die Versammlung, so heißt es, wir seien vernünftig. Nun, wir werden auch eine Versammlung abhalten, da kann man uns dann beweisen, ob wir an Versammlung leiden. Ob aber dann die Herren kommen, welche uns diese Worte rufen gemacht haben?

Briefkasten der Redaktion.

K. B. Mit unserem Artikel unter der Spitzmarke „Wochenblätter“ haben wir selbstverständlich nicht das betr. Vermittlungsbüreau angreifen wollen, sondern der Artikel richtet sich gegen alle derartige Institutionen. Genanntes Institut ist infanter tollant, als die Vermittlung für Dienstmädchen totenlos ist.

M. H., Friesenstraße. Wenn Sie monatlich bezahlen, können Sie nicht todenlos ziehen. Ihre Hausfrau ist also vollständig in ihrem Recht.

Eingekandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Es wäre sehr zu wünschen, wenn von Seiten der Polizei oder von den Radfahrer der Polizeibehörde mehr beobachtet werden. In der Nacht vom 3. zum 4. d. Mts. sind von radfahrer Hände Scheiben der dortigen Gaslaternen herausgenommen und auf den Straßenbamm geworfen worden.

Mehrere Bürger.

Herrenschlipse, besonders überraschende Neuheiten, zu enorm billigen Preisen.

Walhalla-Theater.
Direktion: Rich. v. Hubert.
Tägliche große Spezialitäten-Vorstellung und Konzert.
Kasseneröffnung 7 Uhr. - Beginn der Vorstellung 8 Uhr. - Ende 11 Uhr.
1 Oafer- und 3 Kr. Zylinder-Verkauf! Hof. M. Späth 29. Habelbänke

Biligkeit und größte Bezugsquelle für
Kinderwagen, Reifekörbe, Letterwagen bei H. Moderake,
Korbwarenfrmr.,
Gleichenstein, Burgstr. 46.
Reparaturen an Kinderwagen billig.

Sieben angekommen:
Der wahre Jakob 127.
à 10 Pfg.
Der Mensch und seine Kassen.
Fest 5, à 20 Pfg.
Postbuchhandlung.
Gilt! Gilt!
Die schönsten Herren- und Frauenmoden (Hilfs-! Schnell!) von 30 Pfg. an bei 1875
Alfred Krebs, Weidenplan 18.

F. Dietze, Halle, Kaiserstraße 25
Verat. u. Behandl. f. Kranke! Hart u. d. Grund. d. f. 1869 u. mit ausgezeichneten Naturheilwerk. d. von 8-11 Uhr. Singid. über „Naturheilkunde“ und „Gegen Zierquerser“. 1864
Sonnabend Schlachtfest.
1862! B. Käthe, Wilmersbühl 14.

Verein f. Naturheilkunde Gleichheimen.
 Sonnabend den 6. Juni abends
gemüthliche Abendunterhaltung.
 Hierzu ladet ergebenst ein [1870]
 Der Vorstand.

Gutenberg.
 Sonntag den 7. Juni nachmittags 3 Uhr
Ganzvergnügen.
 Hierzu ladet ergebenst ein [1874]
 W. H. Trebst.

Heute Sonnabend
Schlachtfest.
 C. Hermann, Streiberstr. 13.



Germanische Fischgroßhandlung
 gr. Ulrichstraße 37 a.
 Seelen eingetroffen in lebendiger Barre:
Schellfisch per Pfd. 20 Pf.
Kablau per Pfd. 20 u. 30 Pf.
Zander per Pfd. 25 Pf.
Flusshecht per Pfd. 60 Pf.
Steinbutt per Pfd. 80 Pf.
Kotungen per Pfd. 40 Pf.
Schollen per Pfd. 20 Pf.
 Fisch, geräuch., Störkisch, Speck-
 aale, Flundersn, Schellfisch, so-
 wie edle Meier und Pomm. Voll-
 bäcklinge empfiehlt [1885]
H. Rick.

C. Nebelsieck
 Zigarrenhandlung [1874]
 Merseburgerstrasse 13 d
 empfiehlt unter reellster Preisstellung
Zigarren
 à 3, 4, 5, 6-10 J in ff. Qualität.
 Zigaretten, Tabake, Shag,
 sowie Rauchentstien billigst.
 Große Auswahl Lederwaren.
C. Nebelsieck,
 Merseburgerstrasse 13 d.

Uhren,
 gut abgelesen und genau
 reguliert kauft man am
vorteilhaftesten
 bei **C. Frantz,**
Burgstr. 42.
 Seit 1876 am Plage best. Reelle Garantie.
Sitte und Sittlichkeit.
 Vortrag von H. Pons.
 Preis 10 Pf.

Das untergehende Handwerk
 und seine Rettung.
 Eine wirtsch. Studie v. Paul Dreitem.
 Preis 30 Pf.

Johannes Wedde.
 Biographie.
 Preis 1.20 Mt.

Die Erlösung der darbenenden
 Menschheit.
 Von A. Theob. Stamm.
 Preis 3 Mt.

Ein Komplot gegen die deutsche
 Arbeiterklasse.
 Preis 25 Pf.

Arbeit und Besitz und ihre
 Ehre.
 Von Heinrich Pons.
 Preis 10 Pf.

Arbeiter-Rotiz-Kalender 1891.
 Preis 40 Pf.

Ausgesprochene Gedanken vieler
 Millionen über die
 Unhaltbarkeit des Christlichen
 Bekenntnisses in seiner jetzigen
 Gestalt.
 Von Dr. jur. Fotas.
 Preis 1.20 Mt.
Volksbuchhandlung,
 Silbergasse.

Verein der Fabrik- und anderer Arbeiter.
 Sonnabend den 6. Juni abends 8 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 im Schloß Babelsberg, Friedrichstr. 22.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Stiftungsfest. — 2. Berichtedes. — Das Er-
 scheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
 Der Vorstand.

Verband Deutscher Zimmerleute.
 Sonnabend den 6. Juni d. J. abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
 in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10.
 Tagesordnung: 1. Die Aufgaben der Arbeiterorganisationen. Referent: Herr Krüger.
 2. Vereinskangelegenheiten. 3. Berichtedes. [1880]
 Der Vorstand.

Zentral-Verband des Steinsetzer-Gewerks.
 Sonntag den 7. d. M. nachmittags 5 Uhr
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung: Abrechnung und Besprechung über die Hamburger Fahrenweide.
 Der Vorstand. [1887]

**Zentral-Krankentasse Deutscher Schmiede und ver-
 wandter Berufsgenossen.**
 Sonntag den 7. Juni von nachmittags 4 Uhr an in Freybergs Garten
Kränzchen.
 Das Komitee. [1871]

Merseburg.
Deutscher Tischler-Verband.
 Sonntag den 7. Juni abends 8 Uhr in der Kaiser Wilhelms-Halle
BALL.
 Freunde und Genossen sowie die Gallschen Kollegen werden hierzu freundlichst eingeladen.
 Das Komitee. [1878]

Geschäfts-Verlegung.
 Das 1888 gegründete, seit 25 Jahren auf dem Schülerhof befindliche
Hut- und Mützen-Geschäft
 verlege ich heute **Sonnabend den 6. Juni** nach
Markt Nr. 9
 (früher Spindlers Färberei).
 Dieses meiner werthen Kundenchaft zur Nachricht.
 Halle a. S., im Juni 1891.
 Achtungsvoll
F. Körners Nachf., Louis Lange.

Friedr. Köhler
 Steinweg und Lindenstraße 2
 empfiehlt allen Freunden und Genossen sein
**Tabak-, Zigarren- und
 Zigarrenlager.**

Gute Speisekartoffeln,
 hausschlachtene Wurst und
 Pökelfleisch,
 gutkochende Hülsenfrüchte,
 Münchener und Lagerbier
 von Freyberg, sowie sämtl. Materialwaren
 empf. **Bernh. Käthe,** Pfännerhöhe 14.

Herren-Hüte
 mit Kontrollmarke!
 sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehlt zu
 billigen Preisen
H. Baumann,
 Geißstraße 73 an der Promenade.
 Sein Jaden, darun bedeutend billiger.
 Allen Freunden und Genossen empfehle
 ich meine [1881]

Tabak- und Zigarrenhandlung.
Zigaretten in größter Auswahl.
Spagierkürde, Zigarrenspitzen
 und Pfeifen.
 Bilder von verstorbenen Parteigenossen.
 Briefbogen und Koveris.
Julius Ebeling,
 Alte Promenade 28.
Großes Laubbrot!
 616] Alb. Mädlcke, Silbergasse 1.

Herren-Hüte
 525] mit Kontrollmarke
 sowie selbstgearbeitete Mützen empfiehlt zu
 billigen Preisen und bittet um gütige Beachtung
Karl Bittner, Fleischerstraße 41, p.

Albert Tanneberg,
 Halle a. S.,
 gr. Ulrichstraße 20, Eingang Silbergasse
 gegenüber der Expedition des „Vollblattes“
 empfiehlt sich zum [1887]
Anfertigen eleganter Herren-Garderobe.
 Solide Preise. Reelle Bedienung.

A. Pfeifer,
 Mechaniker,
 Halle, N. Sandberg 20 I
 Nähmaschinen-Handlung.
 Reparatur-Werkstatt.
 Gräbelle, Radein, Delle &c.
 Einen Schneidbrettchen auf Woche sucht
Unger, gr. Märkerstraße 27, 3 Tr.
 für 33 Thlr. zu verm. zum
Wohnung 1. Juli zu bez. Pfännerhöhe 12.

Stube
 in der Mannischenstraße an einzelne Leute
 per 1. Juli ob. sofort für 7 Mt. pro Monat
 zu vermieten. Näh. Schillerstraße 22 a II.
Zimmer werden zu mieten gesucht. Off.
 mit Preisangebe an
Morsfeld, Merseburgerstr. 42.

Verloren!
Goldene Damen-Uhr
 mit kurzer Silberner Kette. (Wertvolles
 Andenken.) Abzug gegen hohe Belohn.
 Stiefelgasse, Burgstr. 15 a l. Gefch.

Gegründet 1863.
 Billigstes und einziges Warenhaus
 Part. I., II., u. III. Etage in Halle,
 wo sämtliche Artikel in größter Aus-
 wahl vertreten sind.

H. Elkan
 Warenhaus
 Halle a. S., Leipzigerstr. 90
 empfiehlt



Herren u. Knaben-Garderobe
 in bester Arbeit u. elegantem Sit.
 Elegante Frühjahrs-Neberzieher von
 6-18 M., eleg. Herren-Stiefelknäue u.
 10 M an bis zu den hochfeinsten, elegant
 Herren-Beinfelder von 3 M an bis zu
 den hochfeinsten, eleganten Herren-Jacke
 u. Joppen von 5 M an bis zu den hoch-
 feinsten, eleg. Reiner-Göten, schwarz
 auch Reiner-Jaden &c. Knaben- u.
 Burthen-Knäue von 2.50 M an bis zu
 den hochfeinsten, mit Lagen und Werten
 je nach Wunsch, am Lager. Westen 2 M.
 Arbeitsböden: Raffmett 1.50 M., engl. Beben
 von 2 M an, edle engl. Lederböden von
 6 M an, blaue Arbeiter-Normal-Knäue
 &c., Winter-Neberzieher zu beduental
 herabgejeten Preisen. — Beschlagen
 nach Maß auf elegant, gutföhende Herren-
 Garderobe ohne Preisaufschlag. Großes
 Stofflager.

**Damen-Konfektion und
 Mädchen-Wäntel.**
 Damen-Regen-Wäntel u. Paletots schon
 von 5.50 M an bis zu den feinsten Sachen
 schwarze elegante Jacketts von 5 M an
 Mantellets von 6 M an, Damen-Stief-
 Jacketts u. 2.75 M an, Erbst. Zäulen
 von 2.00 M an, 10 000 Mädchen-Früh-
 jahrs-Wäntel u. 1 M an, Kinder-Jäckchen
 von 50 J an. Die Sachen zeichnen sich
 durch äußerst elegante Facon u. Sit aus



Schuwaren.
 Herren-Stiefeln u. Stiefelletten u. 5 M an.
 Reiner-Halbshuhe zum Binden und mit
 Gummi von 5 M an. Damen-Stiefel-
 letten von 4 M an, in Bad gelb gefärbt
 von 5 M an. Goldfächer u. Halbschuhe
 von 2 M an. Seugstiefelletten und zum
 Schnüren von 3 M an. Stiefelsohlen, ge-
 macht 60 J Seugstübe, halbe, Hühner-
 schuhe, Haus- und Hühnerstübe &c.
 Die Schuwaren zeichnen sich durch größte
 Haltbarkeit aus und ist der übliche Um-
 100-160 Paar. — Fahre hauptsächlich
 en age lte Schuhe, keine Maschinenware
 die oft nur gepappt ist.

**Wein Mannufaktur- und
 Kleiderstoff-Lager**
 ist mit allen Neuheiten versehen
 Kleiderstoffe von 30 J an, Wasas von
 50 J an, Halbwasas von 20 J an,
 Zuschneiderstoff, alle Farben, von 30 J
 an. Leinwand, Bandmännchen von
 20 J an, Bettzeuge von 15 J an, beste
 Qualität von 30 J an, Cardinen von
 16 J an. Mehrere 1000 wolleue Zübe
 von 30 J an. Schuere Bekleidungs-
 von 1.10 M an. Vorhaut-Bettzeug
 von 1 M an. Unterböden von 50 J an
 Mäntelstoffe von 75 J an.
 Beste Bettfedern per Hund 80, 90,
 160, 175, 200, 250 J.

Ein Opfer des Talents.

Ein düsteres Bild aus dem modernen Leben von Karl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

Es war an einem kalten Januarabend des Jahres 1884, als ich in einem Wein-Restaurant des Städtchens K. saß. Wir waren sämtlich heiter gestimmt, denn wir hatten eine Körper und Geist erfrischende Schlittenpartie hinter uns und Gott Amors Pfeile sahen dazu fest in unserm jugendlichen Herzen.

Oben war eine Pause im Gespräch eingetreten, als Freund R., ein angesehener Rechtsanwält, den wir wegen seiner Besessenen den Zeitungslesern nannten, eines der umherliegenden Journale ergriff und sich darin vertiefen wollte. Doch fast im selben Augenblicke warf er uns das Blatt über den Tisch zu und rief: „Der Affessor Waldemar ist endlich im Armenspitale von B. gestorben. Leset nur!“ Erregt sah ich hin und las mit tiefer Bewegung die folgende Notiz:

„Der heruntergekommene ehemalige Affessor R. wurde heute morgen halb erfarrt im Park vor der Stadt aufgefunden. Man schaffte den Bedauernswerten ins Spital. Dort ist er kurz darauf, ohne vorher zur Besinnung zu kommen, gestorben. — Ein Stern verjunkte im Sumpfe.“ „Das war wohl nicht anders möglich“ erwiderte der zweiter meiner Freunde, ein junger Kaufmann, nachdem ich zu Ende gelesen hatte.

Der Jurist nickte gedankenvoll vor sich hin: „Ihm geschah sein Recht.“

Wich ergriff es, wie zwei sonst warm fühlende Menschen, welche außerdem beide den so tragisch Dahingegangenen in besseren Verhältnissen getannt hatten, so eilig in ihrem herlosen Urteile waren. Ich konnte nicht länger schweigen. „Freunde“, hob ich an, „Ihr wißt, daß ich sonst streng und unerbittlich in meinen Anforderungen an Menschen bin, doch in diesem Falle darf ich sagen, R. ist im vollen Sinne das Opfer seines Talents geworden.“

„Reminiszenzen an Freiligrath“, wollte der junge Jurist mit dem Hinweis auf das bekannte Jitav von dem Maß der Dichtung spöttelnd erwidern, doch ein Blick von mir ließ ihn verstummen. „Hört meine Erzählung“, fuhr ich fort, „und dann urteilt. Waldemar R. ist der Sohn mächtig begüterter Eltern. Schon früh zeigte er eine glänzende Begabung und dabei zugleich eine außerordentliche Gerechtigkeitliebe, die sich allerdings auch oft in den selbstmännlichen Auswüchsen befandete. So beteiligte er sich häufig nur deshalb an Jugendentheuren und lustigen Streichen, um hinterher durch das freimüthigste Eingeständnis und die ruhige Erbuldung der auferlegten Strafe sein eigenes Rechtbewußtsein zu befriedigen. Wer in solchen Fällen sein Bekennnis dessen nicht selbst hörte, der konnte ihn leicht für einen überlegenden Lügenhals halten. Als er mit seinem 10. Jahre das Gymnasium seiner Vaterstadt bezog, erwarb er sich durch seine Begabung und einen unermüdlichen Fleiß Vertrauen und Wohlwollen seiner Lehrer. Seine Neigungen hätten ihn wohl eher auf das Studium der Sprachen und der Geschichte verwiesen, doch widmete er sich nach dem Wunsch seiner Eltern der Jurisprudenz. Die Universitätszeit brachte mich mit Waldemar zusammen. Ich lernte den geist- und gemüthsvollen, liebenswürdigen jungen Mann in kurzer Zeit hochschätzen, verband mit ihm zugleich mich doch die Freude an der Poesie. Dieses Talent, dessen Ausübung ihn auch oft in die besseren Kreise der Universitätsstadt führte, sollte ein Verhängnis werden. Schon damals mißverstand er seine Stellung. Man sah in ihm nur den anregenden geistreichen Unterhalter und setzte sich dabei selbst über die Formlosigkeit seines klitschen Besens hinweg. So bescheiden, fast schüchtern, wie er gewöhnlich Fremden gegenüber war, so veränderte er sich im Feuer des Vortrages einer dichterischen Schöpfung oder der eigenen Poesien. Es ist erklärlich, daß sich unter den Bewunderern dieser Begabung viele junge Damen befanden. Unter diesen erregte eine feurige Brünnette, Kelly Fürtenberg, die einzige Tochter eines hochgestellten Beamten, seine Aufmerksamkeit und endlich seine heisse Liebe. War es wirkliche Empfindung oder war es nur die geschmeichelte Eitelkeit des jungen Mädchens, wer kann es ergründen — kurz und gut, seine Liebe schien erwidert zu werden. Inzwischen legte der strebsame junge Mann das Referendar-Examen ab und wurde nach weiteren zwei Jahren Affessor in einer größeren Gerichtsstadt. Jetzt glaubte er die Zeit für sich gekommen. Er gestand der Auserwählten seines

Herzens seine Empfindungen und erhielt das Geständnis ihrer Gegenseite. In diesem Zustande des höchsten Glückes begegnete ich ihm noch kurzer Trennung wieder. Nie habe ich einen Menschen schwingvoller leben gehört und liebenswürdiger gesehen. Alle Liebfebern in ihm waren aufs Höchste angepannt, sodaß es mich schon damals wie eine Ahnung kommenden Unheils unwillkürlich beschlich. Der furchterliche Schlag, welcher den Armen aus allen Himmeln reißer sollte, ließ nicht lange auf sich warten. Kellys Vater erfuhr den Sachverhalt. Mit der kältesten Rücksichtslosigkeit wies er den armen Affessor verächtlich in seine Schranken zurück und wußte es schließlich durch seine väterliche Autorität dahin zu bringen, daß Kelly meinem armen Freunde den unverdienten Abschied gab. Nun folgte die alte Geschichte, wenigstens in den Augen der oberflächlich urteilenden Welt. Man behauerte vielfach den unglücklichen Liebhaber, um ihn bald darauf, als er vom Pfade des Alltäglichen wich, aus Verstand zu verachten. Ich dagegen miedte den Schmerz Waldemars wohl eine Symphonie der Verzweiflung nennen. In diesem Zustande konnte sogar das rasch aufeinander erfolgte Ableben seiner Eltern kaum seine bitteren Seelenleiden vergrößern. Er suchte Trost und fand wenigstens Linderung in der vollen Hingabe an die Poesie. Allein von nun an trugen alle seine Ergüsse den Stempel des unwiderleglichen Pessimismus. Es waren Dichtungen eines untergehenden Dichtergestirns. Und wieder sollte ihn sein Talent einen Schritt dem Untergange näher führen. Sein Pessimismus gestaltete sich zur erbarmungslosen Kritik der menschlichen Verhältnisse, die die Poesie rief wieder sein Mißgefühl für die armen Unterdrückten wach. Er trat aus seiner bisherigen dienstlichen Stellung in der Verwaltung aus und wurde Adjunkt eines Reichsanwaltes, um sich auf die Laufbahn eines tüchtigen Verteidigers allmählich vorzubereiten. Da mußte er als Vertreter seines Prinzipals einen wegen politischer Berg-gehen schwer Angeklagten verteidigen. Weil dem Klienten sogar eine Ehrenkrone drohte und der Staatsanwalt in dialektisch überaus gewandter Weise seine Anklage schonungslos vertrat, nahm sich der junge feurige Jurist des Verdrängten so sehr an, daß er selbst seine eigene Stellung darüber vergaß und dem öffentlichen Ankläger scharfe, vernichtende Worte entgegenstrebte. Der Beschuldigte wurde dadurch zwar nur zu einer gelinden Strafe verurteilt, doch der bereite Verteidiger hatte damit die eigene weitere Karriere versichert. Er sah dies ein und wartete deshalb die kommenden Maßregelungen nicht ab, sondern wurde aus einem Juristen zum Schriftsteller und Journalisten, dessen Feder sich bald große Anerkennung und vielleicht noch größere Furcht verschaffte. „Keine Schonung!“ dieser Wahlspruch leuchtete aus jeder Zeile, ebenso aber auch der grimme Schmerz des zerrissenen und dem Untergange geweihten Herzens.

Wieder führte mich einmal eine dienstliche Reise mit dem Unglücklichen zusammen. Ich trat, dem leichten studentischen Gange folgend, eines Tages in ein bekanntes Café chantant der Stadt — burg, in welchem sich auch Waldemar aufhielt. Er sah in der Nähe des Bodiums vor einer Flasche schweren Weines in stiller Betrachtung des um ihn Vorgehenden verfunken. Als ich ihn durch einen leichten Schlag auf die Schulter aus seinem Sinnen weckte, schreckte er jäh empor und reichte mir dann mit trübem Bägeln die Hand. Bald waren wir in lebhaftem Gespräch. Auf meinen Vorwurf, daß er gerade hier Erholung und Anregung zum Schaffen suche, erwiderte er mit beinahe verächtlichem Lächeln:

„Laß mich, Freund, laß mich! Hier studiere ich das wahre Leben, aber auch das wahre Elend, von dem eure glänzende Gesellschaftsphäre sich nichts träumen läßt. Ich gestehe Dir, mich verlangt nicht nach jenem gleichenden Kreise zurück. Dort bricht man Herzen und predigt Moral und hier erst sieht man in der Reize der Medaille den wirklichen Nuzeffekt derselben. Glaube mir, das Leben bei Sängerin hier ist ein Roman, wert, von kundigen Augen gelesen zu werden.“

Bei diesen letzten Worten legte er in plötzlicher Aufwallung ein größeres Geldstück auf den Keller der sammelnden Sängerin, dann leerte er hastig sein Glas, fuhr meiner ernsten Abmahnung, mehrere Male.

Kurz darauf verabschiedeten wir uns. Ich habe ihn seit der Zeit nicht wieder gesehen. Wahrscheinlich sind seine bedeutenden, jedoch mit den herrschenden Anschauungen im schärfsten Widerspruch stehenden größeren

Arbeiten von einseitiger Kritik abfällig beurteilt worden und er — er wollte keine Konzessionen machen. Erbitterung und Lebensüberdruß mögen den Bekannten dann seinem letzten Unglück, der Sucht nach Betäubung durch den Trunk, in die Arme getrieben haben.

Das ist seine Lebensgeschichte, nun urteilt! Einige Augenblicke des Stillschweigens folgten; dann reichten mir meine Freunde die Hand mit den Worten: „Du hast recht.“

Wir leerten unsere Gläser, bezahnten die Zecher und traten hinaus in die sternenhellen Winternächte. Als wir uns zum Abschied die Hände reichten, murmelte der junge Kaufmann vor sich hin: „Menschenglück und — Menschenelend.“

„Und Boetenschiedel!“ spöttelte schon wieder der unverfälschte Jurist.

Zur Sommerzeit.

Gedanken einer Arbeiterin. Von G. H.

Jetzt beginnt für die „besseren“ Stände wieder die schöne Zeit der Feste.

Wie gern möchte auch ich hinaus in die weite Welt; ich glaube, es würde mir wohl thun, auf kurze Zeit der Arbeitsstube den Rücken zu kehren. Wie oft schon sagte es der Kassenzart zu mir: „Ihre Beschäftigung ist zu anstrengend. Sie müssen sich schonen.“

Gut gefogt, aber wie durchzuführen?

Von meinem Lohn kann ich nicht soviel sparen, um mir einige Zeit Ruhe zu gönnen, reicht doch derselbe kaum aus, meinen Unterhalt zu bestreiten. Ich arbeite Tag für Tag und habe nichts dafür als notdürftig Essen und Trinken, alle Annehmlichkeiten des Lebens sind mir verjagt. Von den eleganten Waren, die ich anfertige, trage ich keine, sie sind ja zu teuer, ich arbeite sie für den Puz anderer Damen, welche die Waren kaufen können. Ich lebe nicht, um mir mein Dasein zu verschönern, nein, ich bin nur da, um den Wohlmenschen das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Sie kommandieren, wir müssen nach ihrer Pfeife tanzen. Thue ich es nicht, dann werde ich entlassen, und wie viele Kolleginnen warten mit Schmerzen auf die frei gewordene Stelle.

Und bei dieser abhängigen Stellung welches Leben! Morgens früh zur Arbeit. Das mager gefirichte Brot wird zum Frühstück während der Arbeit heruntergeschafft. Kaufen giebt es nicht. Der Herr Chef kann keinen Arbeitsverlust seiner Damen ertragen. Mittags geht es in Eile nach Hause. Kaum den Löffel gewischt, ist man schon wieder auf dem Wege zur Arbeitsstube und hier wird wieder flott gearbeitet bis spät zum Abend.

Spricht die Gattin oder Tochter des „Arbeitsgebers“ mit uns, dann heißt’s, die Arbeit sei nicht anstrengend, man sige meist ruhig dabei; sie dagegen bei ihrem Hin- und Hergehen, ob nicht etwa eine die Hände müde in den Schoß lege, sie werden todtmüde.

Ich wollte nur leben, wie diesen klugen Dämchen zu Mutte wäre, müßten sie nur einen Tag flott Maschine nähen. Den nächsten Tag schon müßten sie nach irgend einem Kurort.

Uns aber strengt Maschinennähen nicht an. Klagt eine Arbeiterin, dann ist’s natürlich aus Trägheit. Wie viel wert aber unsere Arbeit ist, unsere Arbeit ist, die sie mit höchstens 2 M. pro Tag bezahlen, beweist ein jüngst erlebter Vorfall.

Ich kam zu einem mir bekannten Fabrikanten, er führte mich durch Kontor und Lager, den Wunsch jedoch, seine Fabrikräume zu besichtigen, schlug er mir rundweg ab. Das Durchschreiten der Arbeitsräume würde eine Störung von mindestens 5 Minuten hervorzurufen und dies käme ihm bei 50 Arbeiterinnen zu teuer. Ist das kein Beweis für der Fabrikanten Profitlust!

Und wir, wir, dürfen Jahr um Jahr für sie arbeiten und unsere Kraft bei ihnen und für sie ausnützen — dann aber können wir gehen, dann sind wir ihnen keinen Pfennig mehr wert, wir sind krank und arbeitslos. Gaben wir denn nicht auch ein Anrecht auf Kurorte? Warum haben’s denn die Töchter und Frauen unserer Chefs, welche nur zur Abwechslung, nur aus langeweiler Kurorte aufsuchen?

Arbeiten, nur arbeiten! Wo bleiben für uns die Freuden dieses Lebens, wo bleibt für uns die so nötige Erholung unserer Gesundheit?

Damen-Konfektion und Kleiderstoffe Brummer Benjamin

verkauft wir der vorgerückten Saison wegen unter Herstellungspreis.

23. große Ulrichstr. 23.

